

Die
erste Missionsthat der dänischen Kirche

durch

Absalon von Lund.

Erste Abtheilung.

Von

Theodor Ottho,

Oberlehrer der Religion an der Ritter- und Domschule zu Reval.

Einladungsschrift

zu

dem Entlassungsactus der **220952**
Ritter- und Domschule

am 21. Juni 1858

11 Uhr Morgens.

Reval, 1858.

Druck von Lindfors Erben.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 23. Mai 1858

Censur G. Kästner.

Wenig hatte Dänemark an der Entwicklung des übrigen Europas Theil genommen; es hatte sich demselben durch die wilden Byfingier meist nur furchtbar zu machen gewußt, denn diese verheerten die Küsten der cultivirteren Länder und zerstörten besonders Kirchen und geistliche Stiftungen. Im Innern wütheten fast ununterbrochene Kämpfe der skandinavischen Stämme unter einander oder der Unterkönige gegen den Oberkönig. Kampf und Wunden hatten überhaupt für des Skandinaviers wilde Tapferkeit fast Reiz, und rothes Gold, Macht und Ruhm lockten mächtig die Begierden desselben. Erst die Annahme des Christenthums, das Ansgar und seine Gefährten dahin brachten, hatte die Dänen zum deutschen Reiche in andere als feindlich kriegerische Beziehungen gesetzt, obgleich auch noch im zehnten und elften Jahrhundert sowohl Plünderungen deutscher Küstenländer durch dänische Seeräuber, als auch dänische Einfälle in deutsches Gebiet vorkamen. Die nicht unbegründete Furcht endlich, daß die deutschen Kaiser auf Grund der Schirmherrschaft über die Kirche auch über christliche dänische Könige ihre Oberherrschaft geltend machen möchten, führte zu Verfolgungen der Christen in Dänemark und zu einer Reihe von Kämpfen gegen die Ottonen, durch welche das Danawirke, der alte Schutzwall des Dänenreiches an dem nördlichen Ufer der Eider, zerstört wurde, und durch die Taufe der Könige Harald Blaatand und Svein Tveskiäg das Christenthum endlich den Sieg über das Heidenthum erhielt. Dieser Sieg beschränkte sich

aber vor der Hand noch auf Jütland, wo die Bisthümer Schleswig, Ribe und Aarhuus gegründet waren, während die Jarle der Inseln meist noch dem Heidenthum anhängen, wodurch auch Svein, nachdem er in der Empörung wider seinen Vater sich auf diese heidnische Parthei gestützt hatte, zur Verfolgung des Christenthums genöthigt war. Aber auch dort, wo das Christenthum äußerlich bereits den heidnischen Cultus verdrängt hatte, gab es Viele, die noch nicht recht davon überzeugt waren, daß die Asen nicht mit Christo zugleich verehrt werden könnten, und selbst König Svein, der doch getauft war und nach dem ersten Sturm auf die christliche Kirche zu Anfang seiner Regierung Manches für die Verbreitung des Christenthums in seinem Lande that, hatte nach alt-heidnischem Gebrauch beim Gelübdebecher gelobt England zu erobern oder selbst dabei umzukommen, und als er sein Gelübde löste, wurde besonders gegen geistliche Stiftungen, Mönche und Nonnen gewüthet, so daß bei der Eroberung von Canterbury 1011 nur vier Mönche und achthundert Laien mit dem Leben davonkamen *); und doch soll nach der Vermuthung eines berühmten Kenners der dänischen Geschichte schon ein Hofbischof den König auf diesem Zuge begleitet haben. So stark war das Heidenthum noch in den Herzen der Mehrzahl derer, die bereits das Christenthum bekannten; aber dennoch dürfte man den damaligen Dänen nicht aufrichtige und rückhaltslose Bekehrung absprechen. Dieselbe Unklarheit über das Verhältniß der alten heidnischen Religion zu dem Christenthum findet sich auch bei den Römern und Germanen; und wie die Franken nicht gleich nach der Taufe ihre alte Natur vollständig ablegten, so zeigt sich auch bei den Dänen die alte Rohheit und Wildheit recht abschreckend grade jetzt, wo der Geist

*) Münter, Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen, Th. I. S. 398, der sich dafür auf Suhm Historie af Danmark 381 beruft.

des Christenthums diese zu überwinden beginnt. Auch liegt es ja in der Natur des Christenthums, als eines organischen Lebens, daß es nicht wie ein Zauberschlag wirkt und den Menschen wie durch äußere Gewalt plötzlich zu einer vollendet neuen Creatur macht, sondern es gleicht auch in dem Herzen eines Jeden seiner Befenner dem Senfkorn, das aus kleinem Anfang zu einem gewaltigen Baume heranwächst.

Je mehr das Christenthum aber in dem eigentlichen Dänenlande durchdrang, desto mehr concentrirte sich die Macht des Heidenthums außerhalb des Reiches in dem Wendenlande, wo schon König Harald Blaataud ein großes Jarlsreich gegründet und die Jomsburg erbaut hatte *). Schon in den Kriegen zwischen Harald und seinem Sohne Svein hatten die Jomsburger auf Seiten der heidnischen Parthei gestanden, und je mehr nun bei den Heiden der Haß gegen das siegende Christenthum wuchs, desto häufiger richteten die Jomsburger ihre Heerfahrten gegen das Dänenreich selbst und desto grausamer wütheten sie auf denselben ge-

*) Die Gründung der Jomsburg ist in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Am unwahrscheinlichsten und sagenhaftesten erzählt die Entstehung dieser Feste die Jomsdykinga-Saga. Diese berichtet: Palnatoke, ein mächtiger Jarl auf Fünen, sei, nachdem er auf einem Vökingzuge nach Brettland (Wales) sich ein Reich erheirathet, in die Dienste des wendischen Königs Burislav getreten und habe zum Schutze für dessen Land an der Meeresküste in der alten Landschaft Jom die Jomsburg erbaut, von wo aus er mit seinen Vökingern jeden Sommer Heerfahrten unternommen. Sicherer scheint der Bericht zu sein, den Saxo Grammaticus giebt, mit dem auch die Knýtlinga-Saga und die Heimskringla Enerro Sturlesens übereinstimmen. Saxo sagt: Post haec Haraldus armis Slaviae potitus, apud Julinum, nobilissimum ejus provinciae oppidum, Sturblorno duce, competentia militum praesidia locavit. Quorum piratica, egregio animorum robore celebrata, ac finitimis paulatim trophaeis alita, eo demum ferocitatis excessit, ut continuis nautarum cladibus septentrionalem replet Oceanum. Ea res plus Danico imperio, quam ullum terrenae militiae negotium attulit.

gen christliche Kirchen und Geistliche. Auch traten nun die heidnischen Wenden immer mehr als Reichsfeinde auf, und wenn auch von Deutschland aus bereits in Oldenburg ein Bisthum gegründet war, so trug doch die Arbeit dieser Bischöfe geringe Früchte, und die Wenden blieben hartnäckig beim Heidenthum.

Völlig begründet wurde das Christenthum in Dänemark durch Knut den Großen, dem sein Vater Svein auf dem Todtbette förmlich die Sorge für die Verbreitung desselben im Vaterlande aufgetragen hatte. Die Kräfte und Talente, der Eifer und die Reichthümer der englischen Geistlichkeit leisteten ihm dabei treffliche Dienste, und wenn auch die Rechte des erzbischöflichen Stuhls zu Hamburg-Bremen dadurch wohl gekränkt werden mochten, daß Knut von englischen Bischöfen ordinirte Geistliche in's Land schickte, so erhob sich doch deßhalb kein Streit, da diese sich durchaus nicht weigerten die Oberaufsicht des Erzbischofs über Dänemark anzuerkennen. Nur einmal, als Knut die neugestifteten Bisthümer zu Roschild, Schonen und Odensee mit Bischöfen besetzte, die in Canterbury die Weihe erhalten hatten, sprach der Erzbischof Unwan von Bremen seinen Unwillen darüber aus; gab sich aber bald zufrieden, als man sich nicht weigerte seine Rechte anzuerkennen.

Es begann überhaupt mit der Regierung Knuts für die gesammte Entwicklung Dänemarks eine neue Aera. Nach außen hin knüpfte er freundschaftliche Beziehungen mit dem Kaiser Conrad II. an und brachte durch seine Reise nach Rom dem apostolischen Stuhle gleichsam den ersten Huldigungsgruß des bekehrten skandinavischen Nordens. Nach innen entwickelte er die regste Thätigkeit Dänemark dem cultivirten Europa ähnlicher zu machen. Er umgab sich mit einem glänzenden Hofstaate und mit einer ausgewählten Leibwache, Thinglieth, für welche er ein eigenes Gesetz entwarf, das Witterlags-Act, und indem dieses seinen

Hofleuten eine eigene Jurisdiction zuerkannte, gab er Veranlassung zur Entstehung eines Geburtsadels, der sich nun wie bei den germanischen Völkern zu entwickeln begann. Die kirchlichen Angelegenheiten Dänemarks nahmen einen selbständigeren Gang der Entwicklung; die Thätigkeit der deutschen Geistlichkeit bei der Begründung und Organisirung der dänischen Kirche trat zurück und wurde durch die Arbeit von Engländern und Dänen ersetzt. Kirchen wurden erbaut und freigebig dotirt nicht nur von dem Könige selbst sondern auch von Privatleuten, Mönche wurden aus England herübergeholt und die ersten Klöster zu Odensee, Viborg, Aarhus und anderen Orten angelegt. Die Klöster wirkten nun durch die mit ihnen verbundenen Schulen viel für die Milderung der Sitten und wurden allmählig zu geistlichen Seminarien, so daß das Seminar zu Corvey immer mehr entbehrt werden konnte. Auch für die Regelung der kirchlichen Aufsicht sorgte Knut, indem er Süd-Jütland unter den Bischof zu Schleswig, Nord-Jütland unter den Bischof zu Ribe, Fühnen unter den Bischof zu Odensee und Seeland unter den Bischof zu Roschild stellte. Als Kirchengesetze wurden die Gesetze des Königs Edgar anerkannt, die Knut daher auch ins Lateinische übersetzen ließ.

So konnte nun der Sieg des Christenthums wohl als entschieden angesehen werden, wenn auch hier und da im Verborgenen sich Reste des Heidenthums erhielten und heidnischer Aberglaube sich vielfach mit christlichen Vorstellungen noch mischte. Ja es mögen an entlegeneren Orten auf alten Opferstätten noch immer Opfer gebracht worden sein; aber die Jarle waren der Religion des Königs gefolgt, und auch die Mehrzahl der Bonden waren Christen. Heiden fanden sich vorzüglich noch in Schonen, wo die Nachbarschaft Schwedens ihnen Sicherheit bot, wenn sie verfolgt wurden. Auch die Friesen an der Küste von Schleswig und auf der Insel Nordstrand blieben noch lange bei dem Glauben ihrer Väter,

und selbst in Jütland erhielt sich noch einige Zeit das Heidenthum an solchen Orten, die besonders berühmte heidnische Heiligthümer hatten, so daß daselbst erst 1065 von dem Könige Svein Estrithson die Bisthümer Wensyssel und Viborg gestiftet werden konnten. Nur der heilige See und der Wald von Leyre wurde bald verlassen, denn die Kathedralekirche zu Roschild duldete keinen Götzendienst in der Nähe, und die Königsmacht thronte beaufsichtigend ebenfalls zu Roschild in derselben bedrohlichen Nähe. Aber auch wo das Christenthum aufgenommen war, blieb in dem Gemüthe des christlichen Dänen noch die Furcht vor den alten Göttern zurück, die er sich nun als Dämonen dachte; und nur mit Grauen näherte er sich ihren verfallenden Altären oder den Heldengräbern der Vorzeit. Den Waffen, die in diesen mitbegraben waren, traute man geheime Zauberkräfte zu und nur sehr wilde Männer wagten es daher diese Gräber zu erbrechen um sich solcher Zauberwaffen zu bemächtigen.

War unter Knut die christliche Kirche in Dänemark völlig begründet worden und zum entschiedenen Siege über das Heidenthum gelangt; unter König Svein Estrithson 1047—1076 begann sie durch die Zucht, die sie auch über die Könige übte, imposante Lebenszeichen zu geben. Nachdem König Svein seinem Schwiegersohne, dem wendischen Fürsten Gottschalk, zu seinem Erbe verholten, daraus er während seiner Gefangenschaft in Sachsen verdrängt worden war, und so mittelbar dazu beigetragen hatte, daß bei dem größten Theile der Wenden für die Zeit, daß Gottschalk lebte, das Christenthum zur Herrschaft kam, gerieth er mit dem Erzbischof von Hamburg in Streit. Es war damals Adalbert Erzbischof, ein in seinem Amte sehr eifriger Prälat; aber ein eben so ehrgeiziger und herrschsüchtiger Mann, der sein Erzbisthum zu einem Patriarchate über den gesammten Norden zu erheben trachtete, und daher auch schon 1046 die päpstliche Würde, die Kaiser

Heinrichs III. Gunst ihm auf der Synode zu Sutri antrug, ausgeschlagen hatte. König Svein dagegen führte ein sehr lockeres Privatleben und gab vielfachen Anstoß durch die Menge der Kebsweiber, die er unterhielt, besonders nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Gunhilde, einer Wittve des Königs Anund von Schweden. Wohlgefinnter Freunde Vorstellungen, besonders des Bischofs von Roschild, Wilhelm Norbagge, blieben lange fruchtlos, bis endlich dem Könige selbst sein Wollustleben zum Ueberdruß wurde, und der Wunsch nach legitimer Nachkommenschaft ihn zu einer zweiten Ehe bewog. Seine Wahl fiel aber von Sinnlichkeit geleitet auf seine Stieftochter Guda, die Gunhilde ihm aus ihrer ersten Ehe zugebracht hatte. Wilhelm von Roschild und Eginon von Dalby machten fruchtlose Vorstellungen, bis endlich Erzbischof Adalbert von Hamburg in der Sache einschritt. Dieser schrieb an Svein einen streng verweisenden Brief fast in dem Tone eines Oberherren und drohte mit dem Banne. Svein dadurch gereizt setzte den Drohungen entgegen und sprach von einer Verheerung Hamburgs, wodurch die Verlegung der erzbischöflichen Residenz nach Bremen wieder veranlaßt worden sein soll. Als der König nun aber vom Papste noch und vom Kaiser Schreiben erhielt, die ihn ernstlichst ermahnten seine unnatürliche Ehe aufzulösen, fand Bischof Wilhelm endlich Gehör, und er entließ Guda, die darauf nach Schweden ging und strenge büßend ihr Leben beschloß ohne einem andern Manne wieder ihre Liebe zu schenken. Aber das oberrichterliche Auftreten des Erzbischofs Adalbert und die Einmischung des Kaisers hatten dem Könige Svein gezeigt, welche Gefahren es für die Dänische Nationalfreiheit und Unabhängigkeit haben könne unter einem auswärtigen Metropolitzen zu stehen, und es begannen von nun an die Verhandlungen, die endlich zu der Loslösung Dänemarks von dem Kirchenverbande mit Hamburg führten. Svein wendete sich an den Papst mit

der Bitte um ein eigenes Erzbisthum für sein Reich, und da diese Bitte Gelegenheit bot den Uebermuth des Erzbischof Adalbert zu demüthigen, so ging man in Rom darauf ein, und der König erhielt von dem Papste Leo IX. den Bescheid, daß seinem Wunsche gewillfahrt werden würde, wenn er dem neuen Erzbischof fünf Suffraganbischöfe untergeben könne. Da gründete Svein zu den bereits gestifteten Bisthümern in Lund und Dalby noch zwei neue in Gütland, zu Viborg und zu Wenshyffel oder Börglum, und schon war dem Bischof Poppo von Aarhus das neue Erzbisthum zgedacht, als der Papst starb. Auch mit dem Papst Alexander II. wurden dieselben Unterhandlungen geführt; aber Erzbischof Adalbert erkannte die Gefahr, die seiner Macht drohte, und verglich sich mit dem Könige.

Noch bei einer andern Gelegenheit erfuhr König Svein durch Bischof Wilhelm Norbagge, einen zweiten Ambrosius, die Strenge der Kirchenzucht, und wie Theodosius demüthigte auch er sich unter derselben. Einige vornehme Dänen hatten sich am Neujahrsabende auf einem Gastgebot in scharfen Bemerkungen über ihn gehen lassen, und als er dieses erfahren, ließ er sie am folgenden Tage, als sie eben in der Dreifaltigkeitskirche zu Roschild ihre Andacht verrichteten, niederhauen. Als der König nun selbst in die Kirche kommt, tritt der Bischof ihm entgegen, verweigert ihm den Eintritt in das Gotteshaus, und indem er ihm in den strengsten Ausdrücken sein Verbrechen vorwirft, hält er ihm seinen Krummstab wie eine Wehr vor die Brust. Schon entblösten die Begleiter des Königs ihre Schwerdter um die ihrem Herrn widerfahrene Schmach zu rächen; aber der Bischof bleibt unerschrocken und schleudert den Kirchenbann gegen den König. Da schlägt Svein in sich, gebietet seinen Begleitern die Schwerdter wieder einzustecken, begiebt sich nach Hause, legt den königlichen Schmuck ab und erscheint als Büssender wieder in dem Vorhof der Kirche.

Als der Bischof dieses erfuhr, ließ er sogleich in der Messe, die schon begonnen hatte, inne halten, ging dem königlichen Büsser entgegen, umarmte ihn, lösete ihn von dem Banne und führte ihn zum Altar. Das Freundschaftsband zwischen König und Bischof, das schon vorher bestanden, wurde durch diesen Vorfall nur noch fester, indem jeder dadurch in der Achtung des Andern stieg. Auch hatte diese Erfahrung von rücksichtsloser Anwendung der Kirchenzucht gegen seine Person König Svein so wenig gegen sittenstrenge Bischöfe eingenommen, daß er vielmehr bei der Besetzung der Bisthümer, die damals in der Hand der Könige stand, mehr auf reines Leben und strenge Sitten sah als auf Gelehrsamkeit. So machte er auch einen Norweger Svein, der zwar wenig Latein verstand; aber Christum aufrichtig lieb hatte und diese Liebe in seinem Leben bethätigte, zu seinem Hofcapellan, obgleich Viele über diese Ernennung spotteten. Auch nahm er ihn später gegen die Spöttereien seiner Hofleute in Schutz *); sorgte aber dafür, daß dem Mangel, über den jene spotteten, abgeholfen werde, indem er ihn nach Bologna schickte, von wo er gelehrt und gebildet zurück kam, so daß er nach Bischof Wilhelms Tode einstimmig zum Bischof von Roschild gewählt wurde.

So imposant sich aber unter Svein Estrithson die moralische Macht der Kirche und ihrer Organe auch gezeigt hatte, so war die äußere Stellung der Geistlichen im Allgemeinen doch noch

*) Saxo Grammaticus erzählt lib. XI, es hätten einige Hofleute ihm einst einen Streich gespielt, indem sie in dem Missale, das er gebrauche, eine Silbe ausradirten. Als er nun zu dem Gebet für den König gekommen, habe er ohne es zu merken gebetet: beschüße, o Gott, den König, Deinen Maulesel (mulum) statt: Deinen Knecht (samulum). Als dieses nun allgemeines Gelächter erregt, habe der König nach dem Gottesdienste sich das Missale geben lassen und den Streich entdeckt, worauf er denn den Uebermuth und Reid seiner Hofleute strenge getadelt.

keineswegs glänzend. Sie mußten sich, und da der Coelibat in Dänemark noch nicht Eingang gefunden, auch ihre Familien häufig durch Ackerbau ernähren, und es kam daher zuweilen vor, daß Geistliche die Absolution, den Genuß der Sacramente und selbst ihren Segen für Geld verkauften. Die Könige ließen sich daher angelegen sein, die äußere Lage des geistlichen Standes zu verbessern und bedachten ihn reichlich mit Schenkungen. Wenn aber auch Privatpersonen diesem Beispiele folgten, so genügte das doch lange nicht den Geistlichen überhaupt eine sicherere und unabhängige Stellung zu verschaffen. Dieses suchte nun Knut der Heilige zu bewirken; indem er nicht nur einzelne Stifter, wie besonders das zu Lund, auf das freigebigste bedachte, sondern auch gesetzlich den Zehnten an die Geistlichkeit anordnete. Er machte in Jütland damit den Anfang; fand aber vielen Widerspruch, weil dieses den Dänen etwas ganz Neues war und für schimpflich galt, denn die heidnische Priesterschaft hatte keinen eigenen Stand gebildet, und daher auch keine besondere Einkünfte gehabt *). Der König mußte also fürs Erste die Sache auf sich beruhen lassen; benutzte aber doch bald darauf eine Empörung dazu ihnen den verhaßten Zehnten als Strafe aufzuerlegen, und sandte Beamte hin, die ihn eintreiben sollten. Zwei von diesen aber, Tofte und Horta, drückten dabei die Bauern dergestalt, daß eine Empörung derselben ausbrach, die zunächst ihnen selbst, zuletzt aber auch dem Könige an's Leben ging. Den Geistlichen aber hatte Knut außer dem Zehnten eine politische Stellung gegeben, die sie den Großen des Reiches zugesellte, und dadurch zu der späteren Entwicklung der dänischen Hierarchie, die den Königen so unbequem wurde, den Grund gelegt. Als Lohn für seine

*) Münter, Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen. Th. II. S. 19.

Sorge um die Geistlichkeit erhielt Knut nach seinem Tode die Canonisation, und er ward mit der Zeit der dänische Schutzheilige, wenn das Volk sich auch anfangs schwer dazu verstand den als Heiligen zu verehren, der ihm zuerst den verhaßten Zehnten aufgelegt hatte.

Nachdem nun Dänemark unter der Regierung Erichs des Guten 1095—1103 sich an dem ersten Kreuzzuge betheiligt hatte, indem Svein, ein Prinz des königlichen Hauses, an der Spitze von 1500 Mann das Kreuz nahm, erlangte es endlich die lange gesuchte kirchliche Unabhängigkeit. Schon Gregor VII. hatte den Erzbischof Liemar von Hamburg, der 1072 auf den stolzen Udalbert gefolgt war, dafür strafen wollen, daß er sich zur Parthei Kaiser Heinrichs IV. geschlagen, und deswegen brieflich bei König Svein Estrithson angefragt, ob er noch die Errichtung eines Erzbisthums in seinem Reiche wünsche; aber die darauf bezüglichen Schreiben hatten den König nicht mehr am Leben getroffen. Die ernstlichen Kämpfe aber in die Gregor darauf hingerieth, hatten ihm die weitere Verfolgung dieser Maßregel nicht gestattet. Jetzt aber gerieth König Erich in mancherlei Verwicklung mit dem Erzbischof von Hamburg, wodurch der Wunsch nach kirchlicher Unabhängigkeit von neuem erregt werden mußte. Zunächst erkannten König und Erzbischof verschiedene Päpste an, indem Liemar dem kaiserlichen Papste Clemens III. anhing, Erich aber Urban II., was namentlich bei dem Eifer, mit dem Liemar der Sache Kaiser Heinrichs IV. ergeben war, nicht ohne Folgen für sein Verhältniß zu Dänemark sein konnte. Dazu gab nun noch die Ehe des Königs mit seiner Schwestertochter Bothilde, die wegen zu naher Verwandtschaft vor den Kirchengesetzen verpönt war, und seine Schwäche für das weibliche Geschlecht, ein Erbfehler, gegen den selbst die Königin ungemein nachgiebig war, manche Veranlassung zu persönlichen Reibungen, denn der König

konnte sich weder entschließen seine Ehe aufzulösen, noch auch mochte er seine Begierde ernstlich zügeln. Endlich meinte der Erzbischof seine Metropolitanrechte über Dänemark dadurch verlegt, daß der König dem neulich ernannten Bischof Askar von Lund selbst die Investitur mit Ring und Stab erteilt hatte. Da hatten Freibeuter aus Julin einen Friedensbruch verübt, denn das heidnische Julin nahm noch immer seit den Zeiten der Jomsburg her dänische Flüchtlinge auf, die verübter Frevel wegen die Heimath meiden mußten, und diese machten dann mit ihnen zusammen Raubzüge gegen das christliche Dänemark. Diesem Frevel mußte der König steuern, und auch das Volk drängte ihn dazu auf mehren großen Landstingen *). Julin durch eine Belagerung hart bedrängt mußte sich endlich zur Zahlung einer Kriegsteuer verstehen und die landflüchtigen Dänen ausliefern, welche die Seeräuberleien geleitet hatten, und diese wurden denn ganz im Geiste der Zeit mit ausgerissenen Eingeweiden grausam zu Tode gemartert. Das bot aber dem Erzbischof Liemar Gelegenheit den König die Strenge der Kirchenzucht fühlen zu lassen: er warf ihm seine Grausamkeit vor und drohte mit dem Banne, oder schleuderte vielleicht

*) Sazo Grammaticus erzählt die Sache so: Slavische Seeräuber hatten einen vornehmen Dänen, Namens Auto, auf der Ueberfahrt von Seeland nach Falster überfallen, und da er seine Freiheit hartnäckig verteidigte, ihn getödtet. Da zog denn des Erschlagenen Bruder, Skialm Hvide, der Großvater unseres Absalon, auf den Landstingen umher und forderte zur Rache an Julin auf. Daran knüpft Sazo die Bemerkung: adeo quippe regia majestas popularem libertatem evexerat, ut ei decernendarum expeditionum jus esset, armisque publicis non imperium principis sed plebis arbitrium praesideret. Hieraus scheint denn hervorzugehen, daß in Folge einer Erweiterung der Volksmacht gegenüber der königlichen, dieser Zug nicht auf Befehl des Königs allein, sondern auf Volksbeschuß unternommen ward, und dieses wirft vielleicht auch darauf Licht, wie des Königs persönliche Schuld bei der barbarischen Bestrafung der gefangenen Seeräuber zu beurtheilen ist.

wirklich den Bann gegen ihn. Alle diese Conflictte mit dem Erzbischof waren für Erich fast die Erstlingsleiden seiner Regierung, und daher mußte in ihm lebhaft der Wunsch entstehen der so unbequemen Verbindung mit Hamburg möglichst bald los zu werden. So wendete er sich denn erst schriftlich an den Papst Urban II. und trat darauf selbst eine Reise zu ihm an. Urban befand sich gerade in seinem Lehnslande zu Bari in Apulien, wo er ein Concil hielt, und nachdem er die Beschwerden des Königs vernommen und untersucht hatte, gab er ihm bereitwillig das Versprechen die kirchliche Abhängigkeit Dänemarks von Hamburg aufzuheben und in Dänemark einen eigenen erzbischöflichen Stuhl zu errichten. Endlich, als der König schon den Plan zu seiner Wallfahrt nach Jerusalem gefaßt, bewirkte eine Gesandtschaft an Papst Paschalis II., daß 1103 während der Abwesenheit des Königs der Legat Alberich nach Dänemark geschickt wurde. Dieser wählte Lund für den Sitz des neuen Erzbischofs aus, dessen Primat sich über die drei nordischen Reiche erstrecken sollte, und bestellte dazu den Bischof Askar sowohl wegen seiner persönlichen Vorzüge, als auch wegen seines Ansehens und seiner Verwandtschaft mit dem Königshause, denn dadurch waren ihm die Mittel gegeben sich einerseits vor den Anmaßungen des Erzbischofs zu Hamburg zu schützen und andererseits die dänische Clerisei in Subordination und Gehorsam zu erhalten.

Und wie zu erwarten stand, blieb die neue erzbischöfliche Würde nicht unangefochten, denn obwohl die Könige der Reiche, die zu Askars Sprengel gehörten, ihn in der neuen Würde anerkannten, und selbst auswärtige Prälaten und Fürsten ihn als Erzbischof begrüßten, wie z. B. Anselm von Canterbury ein anerkennendes Schreiben an ihn richtete, so waren doch die Rechte des Erzbischofs von Hamburg durch seine Erhebung zu empfindlich gekränkt, daß er nicht sollte gesucht haben das Verlorne

wiederzuerlangen. In Dänemark aber traten nun Zeiten ein, die solchem Unternehmen günstig schienen. König Niels 1105 — 1135, hatte seinem Neffen, dem Obotritenkönige Heinrich sein mütterliches Erbe vorenthalten, und Heinrich war nun um Rache zu nehmen von Wagrien aus ins dänische Gebiet eingefallen. Aus übel angebrachter Sparsamkeit hatte der König seine bewaffnete Hausmacht reducirt und erlitt nun von dem Grenzhüter Dänemarks, dem Jarl Gilif, verlassen bei Lüttenborg in Wagrien eine empfindliche Niederlage. Dadurch über die Wichtigkeit des Wächterpostens in Süd-Jütland belehrt verkaufte er ihn seinem ritterlichen und talentvollen Neffen Knut, dem zweiten Sohne König Erichs des Guten, der von Skialm Hvide erzogen worden war. Dieser hielt nun nicht bloß den Obotritenkönig kräftig von den Reichsgrenzen zurück, sondern bewirkte auch eine Ausöhnung desselben mit König Niels, dem nun Heinrich für eine Geldsumme sein mütterliches Erbe abtrat. So groß aber war die Achtung und Liebe, die sich Knut bei seinem Verwandten erwarb, daß er ihn testamentarisch mit Uebergehung seiner eigenen Söhne zum Nachfolger im Obotritenreiche bestimmte. Zwar trat Knut dieses Erbe nicht an, sondern ließ den natürlichen Erben ihr Recht ungeschmälert, bis sie in innern Kämpfen ohne sein Zuthun umkamen; da aber erhielt er von Lothar, dem er als tüchtig bekannt war, weil er an seinem Hofe in Sachsen die Kriegsschule durchgemacht hatte, die Belehnung mit dem Obotritenlande, das dadurch aus einem sächsischen Lehen zu einem deutschen Reichslehen wurde. Knut war nun der Hort des Dänenreiches, hielt durch eine wohlorganisirte Inselflotte die wendischen Seeräuber in Schranken, schlichtete und richtete Streitigkeiten selbst in der Königsfamilie und wurde allgemein der Slavard d. i. Lord, Herr genannt. Dazu vermählte er sich mit der russischen Prinzessin Ingeborg, einer

Tochter des Mstislav Vladimirovitch, der 1125 nach dem Tode seines Vaters Vladimir II. Monomach Großfürst von Kiev wurde. Als der Slavard nun auf dänischen Landestingen in sächsischem Gewande und mit der Obotritenkronen geschmückt erschien, erregte dieses und die begeisterte Liebe des Volkes zu seinem ritterlichen Grenzwächter, der bereits eine auswärtige Königskrone errungen, wie auch manche Anmaßung des Slavard*) Neid unter den Gliedern der königlichen Familie. Der Slavard strebe noch bei Lebzeiten seines alten Oheims nach der dänischen Krone, hieß es, und wenn auch der gutmüthige alte König Niels sich von dem ritterlichen Freimuth des Neffen seinen Argwohn leicht wieder verschrecken ließ, und auch die Königin Margaretha Alles that um Frieden und Eintracht in der königlichen Familie zu erhalten, so fanden solche Einflüsterungen doch günstigeren Boden in dem Gemüthe des Thronerben, des Prinzen Magnus des Starken, der es schmerzlich fühlte, wie sehr er an vaterländischen Verdiensten dem Slavard nachstehe. In der Furcht, daß das Reich ihm verloren sei, wenn der Slavard lebe, bildete er eine Verschwörung gegen das Leben desselben. Nun wurde 1131 der Slavard zur Feier des Weihnachtsfestes nach Roschild eingeladen, und nachdem man vier Tage lang die festliche Zeit beschmaußt hatte und Alles Liebe und Eintracht schien, vollbrachte Magnus selbst von bewaffneten Mitverschworenen begleitet, in einem Walde an dem arglosen Knut, den er zu freundschaftlicher Besprechung dorthin gefordert hatte, den treulosesten Meuchelmord, der Dänemark in eine Reihe der

*) Davon will freilich Saxo Grammaticus nichts wissen, indessen deutet Helmsold Manches darüber an, und mit Recht werden diese Andeutungen von Dahlmann, Geschichte von Dänemark. Hamburg, 1840. Bd. I. S. 224. nicht unberücksichtigt gelassen.

heillosesten Verwirrungen und blutigsten Kämpfe stürzte. Ein Schrei der Entrüstung ging durchs ganze Land, die Brüder des Hlavarð, besonders Erich und die Söhne des Skialm Hvide fordern auf einer Landesversammlung zu Ringsted Rache für diesen Mord, und der alte König, vielleicht nicht ohne Schuld der Mitwissenschaft, wagt nicht auf der Versammlung zu erscheinen, sendet nur den Erzbischof Askar um die Gemüther zu beruhigen. Niels muß nun eidlich geloben seinen Sohn Magnus, den der Verdacht herausgefunden hatte, aus dem Lande zu weisen; aber grollend darüber, daß nun seine Hoffnungen vernichtet sind den Thron seinem Sohne zu hinterlassen, giebt er bald darauf den Vorstellungen der Prinzen Gehör, daß es für einen König schimpflich sei sich von Bauern die Ausweisung des eigenen Sohnes vorschreiben zu lassen, und ruft den verhafteten Magnus zurück. Da bieten Seeland und Schonen dem Bluträcher Erich die Krone an, und auch Kaiser Lothar setzt sich mit einem Heere in Bewegung um die Ermordung seines Vasallen zu rächen und zieht bis zum Grenzwalde. Während nun Niels mit einem Heere am Walle steht, geht Magnus zum Kaiser und erkaufte den Frieden durch die Hulldigung, die er ihm leistet, und viertausend Mark Silber. So gerieth Dänemark in vollständige Lehnsabhängigkeit vom deutschen Reiche, die natürlich auch seine kirchliche Unabhängigkeit gefährden mußte.

Unterdessen hatte sich auch von einer andern Seite noch ein Sturm erhoben, der den Frieden der Kirche störte, und namentlich den niederen Clerus in Opposition gegen die Bischöfe und den Erzbischof brachte. Schon seit den Zeiten des Heidenthums konnte der Däne sich seinen Priester nicht wohl unverheirathet denken, und selbst in den ersten christlichen Zeiten hatten diejenigen Bischöfe und Priester im Norden, die keine Mönche waren, Weiber. So war denn die Priesterehe in dem Leben und den Vorstellungen

des Nordens tief eingewurzelt, und daß sie so tief hatte einwurzeln können, dazu trugen auffer der entfernten Lage der nordischen Reiche auch die Züge der Scandinavier nach Constantinopel und ihre Verbindung mit Rußland viel bei, denn hier sahen sie, wie ganz wohl auch die Priester ihre Weiber haben konnten, ohne daß Staat und Kirche darüber zu Grunde gingen. So hatte denn auch das Coelibatsgesetz Gregors VII zunächst für Dänemark keine Folgen; anders aber war es, als Calixt II 1123 auf der ersten allgemeinen Lateransynode das Coelibatsgesetz von Neuem einschärfen ließ. Bei der Verbreitung der Priesterehe in Dänemark war es nicht zu verwundern, wenn verhehlichte Geistliche sich bemühten ihre Würde auf ihre Söhne zu bringen oder gar mit den Kirchengütern ihre Familien zu versorgen. Das erregte denn den Neid der Laien, und als die verheiratheten Priester sich dem päpstlichen Machtspruche nicht fügen wollten, kam es zu Gewaltthätigkeiten. Namentlich suchte der Ritter Peter Bodelson in Seeland auf die roheste Weise die verhehlichten Geistlichen zur Trennung von ihren Weibern zu zwingen, und selbst der alte Bischof Arnold von Roschild mußte seine Einwilligung dazu geben*). Man nannte die beweihten Geistlichen Nicolaiten, behandelte sie als Keger, und Viele von ihnen wurden von den Bauern ermordet, Andere verstümmelt, Einige von den Volksgerichten mit Landesverweisung bestraft. Da nahm sich endlich der Bischof Petrus Bothildis von Roschild der hart bedrängten Geistlichen an und bewirkte ein königliches Gesetz, welches sogar dem Adel verbot Klagen wider die Geistlichkeit vor Gericht zu bringen, weil über diese zu richten bloß

*) Pontoppidan, der davon berichtet, theilt auch ein hierauf bezügliches Chronostichon mit:

MC bisque decem Danorum clerus abegit
Uxores dulces non sine clade gravi.

die Bischöfe und Synoden befugt wären. Vielleicht um diesem Ungehorsam der dänischen Geistlichkeit kräftiger entgegenzuwirken entstand nun in Calixt II der Wunsch die nordischen Reiche dem Erzbischofe von Hamburg wieder zu untergeben, war doch auch Dänemark zum deutschen Reiche jetzt in ein Verhältniß getreten, das solche Unterordnung unter ein deutsches Erzbisthum weniger anstößig erscheinen ließ. So erklärte denn Calixt, als er 1123 Adalbero zum Erzbischof von Hamburg weihte, ihn auch zum Metropolitener der drei nordischen Reiche, und gab ihm einen Cardinal zum Begleiter, der die widerspenstigen Bischöfe zum Gehorsam auffordern sollte.

Erzbischof Askar aber achtete weder auf die päpstlichen Mahnungen, noch erschien er auf die Vorladungen, die an ihn ergingen, noch gab er überhaupt auf die Bullen, die an ihn gerichtet wurden, eine Antwort. Das wurde nicht anders, als nach Calixt Honorius II. 1124—1130 den päpstlichen Stuhl bestieg, und Askar wurde in der Behauptung seiner Rechte gegen den Papst nicht nur durch die Abgeschlossenheit Dänemarks sondern auch durch die Anerkennung seiner erzbischöflichen Rechte von Seiten eines deutschen Bischofs unterstützt. Als nämlich Otto von Bamberg, der Apostel der Pommern, 1128 von Pommern aus auch nach Rügen übergehen wollte um dort das Evangelium zu predigen, hörte er, daß Rügen dem Erzbischof von Lund untergeben sei, und sendete daher eine Gesandtschaft zu Askar um dessen Rechte nicht zu kränken, wenn er ohne seine Genehmigung in seinem Sprengel missionirte.

Während dessen hatte König Niels im Kampfe gegen seinen Gegenkönig Erich, den Kaiser Lothar allein gelassen, manche Vortheile errungen, wozu noch kam, daß selbst der ältere Bruder Erichs, der räuberische Harald, aus Neid über die Bevorzugung des jüngeren Bruders zum Feinde überging. Von seiner Haralds-

burg aus im Angesicht der Königsresidenz zu Roschild durchzog er raubend und plündernd das Land, bis Erich ihn mit Hilfe der Sachsen, die als Handwerker in Roschild wohnten, durch Anwendung von Wurfgeschütz zur Flucht zwang. Als nun 1133 Harald und König Niels mit einer starken Flotte in den Isefiord einliefen, Erich bei Wærebroe geschlagen wurde, und Roschild in die Gewalt der Sieger fiel, ließ Harald den Deutschen zu Roschild, deren er habhaft wurde, die Nasen abschneiden*). Erich ward nun flüchtig und wandte sich mit seiner Gemahlin Malmfried und seinem unehelichen Sohne Svein zu dem mit ihm verwandten Könige Magnus IV. von Norwegen; aber unterdessen kamen die Klagen der gemißhandelten Deutschen vor Kaiser Lothar, und dieser drohte abermals mit Krieg. Um dieser Gefahr vorzubeugen erschien der Prinz Magnus auf dem Reichstage zu Halberstadt und erneuerte den Lehnseid für Dänemark, indem er zugleich für sich und seine Nachfolger eidlich versprach die Regierung seines Vaterlandes nicht anzutreten, ehe die kaiserliche Erlaubniß dazu ertheilt worden wäre, und Geiseln für seine Treue stellte. Dann erst empfing er aus der Hand des Kaisers die Krone und trug gekrönt dem Kaiser das Schwert vor. So war denn nun die Abhängigkeit Dänemarks vom deutschen Reiche vollständig geworden, und das konnte denn auch nicht ohne Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse bleiben.

Nach dem Tode Papst Honorius II. brachte eine zwiespaltige Papstwahl zwei Päpste, von denen Anaclet II. 1130—1138 sich auf Roger von Sicilien stützte; Innocenz II. aber von

*) Einer dieser Unglücklichen entging der Gefahr der Verklümmelung nur dadurch, daß er sich für einen Studierten (doctum) ausgab. Als aber Harald von ihm verlangte, er solle das Tischgebet sprechen, mußte er gestehen, daß er das Nähen, aber nicht das Messesehen studiert habe. Harald lachte über den Witz und ließ ihn unbeschädigt laufen.

Bernhard von Clairvaux und Peter von Clugny, den angesehensten Aebten dieser Zeit, deren Orakel sie waren, unterstützt wurde, und bei Kaiser Lothar und in Frankreich Anerkennung fand. Die Verhältnisse, in welche Dänemark neuerdings zum deutschen Reiche getreten war, mußten es dem Kaiser wünschenswerth erscheinen lassen das alte kirchliche Band zwischen Hamburg und den nordischen Reichen wieder zu knüpfen. So drängte einerseits der Kaiser; andererseits bestürmte der Erzbischof Adalbero von Hamburg den Papst mit Klagen über die Widersetzlichkeit der dänischen Bischöfe und besonders über die Anmaßungen des Bischofs von Lund. Da sendete der Papst den Cardinal Martin Gibo, einen Bernhardiner von äußerst strengem Lebenswandel, der auch ein vertrauter Freund Bernhards von Clairvaux war, damit er den König Niels in Unterwürfigkeit gegen den Papst erhalte und der gesammten dänischen Geistlichkeit die Rückkehr zum alten Gehorsam gegen Hamburg anbefehle. Außer dem hatte Gibo wohl auch noch den Auftrag in Dänemark den Gehorsam gegen das Cölibatgesetz durchzusetzen; aber der Widerstand der Geistlichkeit dagegen war zu groß, so daß er sich nur an den ersten Auftrag hielt, dem auch König Niels nicht widerstrebt. Aber nicht nur der König, sondern auch viele dänische Bischöfe zeigten sich geneigt den Wünschen des Papstes in Beziehung auf den Erzbischof von Hamburg nachzugeben, weil sie es theils bequemer fanden unter einem entfernteren, auswärtigen Metropolitane zu stehen als unter einem einheimischen, theils auch weil es ihrem Stolze demüthigender erschien einem Manne untergeben zu sein, den sie als einen Gleichstehenden zu betrachten sich gewöhnt.

Der Erzbischof Askar jedoch behauptete seine Rechte; und als Erich aus der Gefangenschaft, die König Magnus von Norwegen von Niels bestochen ihm treulofer Weise bereitet hatte, entflohen war und nach Schonen kam, erklärte sich die gewich-

tige Stimme des Erzbischofs von Lund wider einen König, der bereit gewesen war die kirchliche Unabhängigkeit seines Landes aufzuopfern. König Niels und Prinz Magnus landeten darauf mit einem starken Heere in der Bucht von Fodvig und erlitten eine entscheidende Niederlage, in der Magnus blieb. Niels entkam zwar nach Jütland, wurde aber bald darauf in Schleswig (Hadeby) ermordet. Die Schlacht bei Fodvig aber ist namentlich dadurch denkwürdig, daß in derselben drei jütländische Bischöfe und der Bischof Petrus Bothildis von Roschild mit sechzig Priestern fielen; der Bischof Albert von Schleswig aber schwer verwundet wurde. Dieses wird aber erklärlicher, wenn man bedenkt, daß die Bischöfe in den nordischen Reichen nicht nur genöthigt waren ein bewaffnetes Gefolge zu unterhalten, das oft recht zahlreich war, sondern auch Kriegshülfe stellen mußten, welche Viele von ihnen selbst anführten, wenn auch kein bestehendes Gesetz sie ausdrücklich dazu verpflichtete. Die Bischöfe wurden somit völlig als Lehnsleute des Königs angesehen, und es kam selbst vor, daß Bischöfe in Fehden auf eigene Hand Heere zusammenriefen und selbst anführten.

Der Bürgerkrieg hatte nun für jetzt sein Ende erreicht, denn der Versuch, den Erichs Bruder Harald noch machte den Thron sich zu erringen, wurde in der Schlacht bei Weile vereitelt, durch welche Harald mit acht Söhnen in die Gewalt Erichs gerieth, der Vater und Söhne dem Beile des Henkers überlieferte und die Güter des Hauses einzog. Der neue König Erich mit dem Beinamen Emund 1135—1137 wurde nun zwar von keinem Gegenkönige mehr angefochten; aber sein Reich blutete aus tausend Wunden. Die Gesetze waren wenig oder gar nicht mehr geachtet, Macht und Ansprüche des Adels und der Prälaten waren höher gestiegen, als sich mit der Wohlfahrt des Landes vertrug, denn diese waren vorzüglich die Stützen der streitenden Könige gewesen,

welche nicht hatten karg sein dürfen, wenn sie ihren Anhang sich erhalten wollten. Nachdem nun König Erich durch eine Gesandtschaft dem Kaiser Lothar auf dem Reichstage zu Magdeburg die Huldigung dargebracht und so den Zorn des Kaisers versöhnt hatte, weil er es gewagt den Lehnsmanu desselben aus der Herrschaft zu verdrängen, suchte er mit allem Ernst den Uebeln, die in seinem Lande eingerissen waren, zu steuern. Durch die nachsichtsloseste Strenge unternahm er es den mißachteten Gesezen wieder Ansehen zu verschaffen und den Freveln zu steuern. Jedes Verbrechen wurde schonungslos gestraft selbst an den Freunden und Verwandten des Königs; aber das Gemüth desselben war durch bittere Erfahrungen, Herrschsucht und Gewöhnung an Blutvergießen verhärtet, so daß die Strafen, die er verhängte, nur allzuoft blutig ausfielen. Der Adel und der hohe Clerus schalten ihn einen Tyrannen und ihre Erbitterung gegen ihn stieg immer höher. Auf dem Bischofsstuhle zu Roschild saß damals Eskild, ein Neffe des Erzbischofs Askler, ein Mann von heller Einsicht, energischem Willen und hierarchischen Grundsätzen, der öfters im Interesse des Adels und des Clerus den strengen Maasregeln des Königs opponirte. Diesen stellte der mißvergünstigte seeländische Adel an seine Spitze.

Noch stand das Volk auf Seiten des Königs, theils weil es noch der Volksfreundlichkeit gedachte, die Erich als Prinz bewiesen, theils weil es eben seine Dränger waren, die des Königs strenges Regiment niederhielt. Aber als der strenge Richter nun auch ihm durch unnöthige, aus Herrschsucht unternommene Kriege neue Lasten auferlegte *), ehe noch die Wunden geheilt waren, die der Bürgerkrieg geschlagen, da verlor er auch des Volkes Gunst.

*) Erich machte erst einen Eroberungszug nach Rügen um seine oberherrlichen Rechte über diese Insel zu wahren, denn der König Boleslav von Polen hatte vom Kaiser Lothar die Befehlung mit Pommern und Rügen

Von dem Adel und dem Bischof Eskild erregt, griffen die Seeländer zu den Waffen und vertrieben den König Erich, dem nur die Söhne des Skialm Hvide treu blieben. Die Anhänger des Königs wurden nun vor Gericht gestellt und ihre Güter eingezogen. Es war aber nur eine kurze Freude, denn Erich erschien wieder mit einer jütländischen Flotte, siegte über die Empörer, und Eskild verdankte es nur der Fürbitte seines Oheims, des Erzbischofs Askler, daß er durch Erlegung einer Geldbuße von zwanzig Pfund Goldes für jezt weiterer Strafe entging. Dennoch aber wurde er noch für seine Empörung gestraft. Erzbischof Askler war 1137 gestorben, und das Domcapitel zu Lund wählte aus Dankbarkeit gegen ihn seinen Neffen Eskild zum Nachfolger; aber König Erich nahm Anstand einen Mann wie ihn in der höchsten geistlichen Würde seines Reichs zu bestätigen. Der König wollte lieber seinen ehemaligen Capellan, den Bischof Ricco von Schleswig, zu dieser Stelle befördern und verlangte von dem Capitel zu Lund eine Erneuerung der Wahl. In Rom aber, wohin die Sache doch gehen mußte, fand dieses Eingreifen der königlichen Gewalt in die Freiheit der Kirche Mißbilligung und strengen Tadel, was jedoch den König noch nicht bewog nachzugeben. Als nun Erich auf einem öffentlichen Gerichtstage zu Ripe ermordet wurde, und ein dreimonatliches Interregnum entstand, da benutzte Eskild die Gunst der Umstände um das Erzbisthum in Besitz zu nehmen. Es gelang; sein Rival, der Bischof Ricco von Schleswig, begnügte sich mit Roschild, und der neue König Erich Lamm gab den Wünschen der Schoninger auch nach um sie nicht gegen sich aufzuregen.

zu erlangen gewußt. Darauf unternahm er 1137 einen unglücklichen Zug nach Norwegen, weil der vertriebene König Magnus von Norwegen es ihm allzuleicht vorgestellt hatte dieses Land einzunehmen.

Das Regiment des neuen Königs Erich Lamm 1137—1147 war ein schwaches; um so mehr konnte sich aber die dänische Hierarchie ausbilden, die nun in dem Erzbischof zu Lund eine ihre Kräfte concentrirende Spitze gefunden hatte. Mancherlei Umstände vereinigten sich auch hierarchischen Bestrebungen den Erfolg zu sichern, obgleich das Verhältniß zu Deutschland dasselbe blieb wie unter den früheren Königen, und auch der Erzbischof von Hamburg nicht aufhörte mit Groll auf seinen Amtsgenossen in Lund zu blicken, durch den seine geistliche Macht so bedeutend beschränkt worden war. Dem Könige Erich blieb Erzbischof Eskild unverbrüchlich treu, obgleich in dem Prinzen Olav, dem Sohne des Harald, der in der Schlacht bei Weile in die Gewalt Erich Emunds gerathen und hingerichtet worden war, ein Kronprätendent auftrat, der seiner Abstammung nach dem Throne um Vieles näher stand, denn König Erich gehörte nur durch seine Mutter Ragnhild, einer Tochter Erichs des Gütigen, dem Königshause an*). Obgleich Olav in Schonen Anhang fand, so daß man ihn dort bereits zum Könige ausrief, stellte sich doch der Erzbischof an der Spitze einer bewaffneten Macht ihm entgegen. Zwar kämpfte er unglücklich, weil er keine Unterstützung von dem Könige erhielt, den eine abergläubische Furcht abhielt an der Küste von Schonen zu landen (ihm war schneller Tod geweissagt, wenn er in Schonen an's Land stiege); aber dennoch hielt der Erzbischof im Widerstande aus, bis der König sich endlich ermannte und Olav nach See-

*) Sago Grammaticus nennt ihn Ericus Haquini filius, und schließt ihn bestimmt von der gesetzlichen Thronfolge aus, wenn er Christian, den Vater des Erzbischofs Eskild und Bruder des Erzbischofs Askler, in der Wahlversammlung für ihn sagen läßt: in quod (regium) munus aptius neminem quam Ericum, superioris Erici ex filia nepotem, quod audacia ac pietate praestaret, maternumque genus ex regibus duceret, adscisci posse.

land hinüberdrängte. Hier traf den eben so treuen Bischof Nicco von Roschild ein trauriges Loos, denn nachdem er einen Angriff Olav's zurückgeschlagen, erscheint dieser plötzlich bei Nacht wieder, legt Feuer an, und als Nicco nun unterhandeln will, wird er ermordert.

Während König Erich nun den neuen deutschen Kaiser Konrad III. durch eine feierliche Gesandtschaft begrüßte und mit diesem Auftrage einen Prinzen des königlichen Hauses, Svein, den Sohn Erich Emunds, abschickte, und dieser seitdem längere Zeit in Deutschland am Hofe des Kaisers blieb, versammelte Eskild 1139, sobald die Stürme des Bürgerkrieges zum Schweigen gebracht waren, das erste dänische Nationalconcil zu Lund. Trotz der Einsprache des Erzbischofs Adalbero von Hamburg wurde dem Erzbischofe von Lund auf demselben doch die Anerkennung von Seiten des Papstes Innocenz II. zu Theil, denn ein päpstlicher Legat Theodignus präsidirte auf demselben und unterschrieb mit die Beschlüsse, die gefaßt waren. Hauptzweck dieses Concils, das sonst durch seine Bestimmungen für die Kirchengeschichte Dänemarks unbedeutend ist, war die Anerkennung Eskilds in seiner Würde von den Bischöfen seiner Provinz, und dieser Zweck ist reichlich erreicht worden, denn außer fünf dänischen Bischöfen waren der Bischof von Linköping und zwei norwegische Bischöfe erschienen. Von nun an erwacht der Corporationsgeist kräftiger in den dänischen Bischöfen, sie schließen sich fester an einander, und den Erzbischof an ihrer Spitze suchen sie mit Glück auf die öffentlichen Angelegenheiten immer mehr Einfluß zu gewinnen. So wurden die Bischöfe immer mehr die wichtigsten Männer im Reiche und verstanden es wohl zu ihrem und zu ihrer Freunde Vortheil kirchliche wie weltliche Waffen zu gebrauchen. Daneben geriethen sie freilich durch Stolz und Hoffarth, wie der niedrigere Clerus durch Sittenlosigkeit und Ausschweifungen bei dem

Volke immer mehr in Ungunst, denn wenn auch selbst der Legat Theodignus auf dem Concil zu Lund den Auftrag nicht ausführen konnte den Cölibat der Priester zur Herrschaft zu bringen, so rächten sich die Priester doch da, wo sie der Uebermacht der Päpste und der Bischöfe weichen mußten, durch Ausschweifungen, die natürlich nicht immer verborgen bleiben konnten.

Nicht nur für die Hierarchie war der Erzbischof thätig; größere Verdienste erwarb er sich durch seine Sorge für Ausrottung heidnischen Aberglaubens, der unter dem Landvolke immer noch sehr verbreitet war, und für Verbesserung des Unterrichts und Hebung der Schulen. Er besaß selbst eine bessere Bildung als die meisten seiner Amtsgenossen in seinem Vaterlande, denn er hatte die damals so berühmte Schule zu Hildesheim besucht, und mußte darum den Werth der Bildung zu schätzen. Dabei trug aber doch seine Frömmigkeit den hierarchischen und asketischen Character seiner Zeit, und daher begünstigte er nicht nur überhaupt den Mönchsstand ganz besonders *), sondern bediente sich desselben auch vorzüglich zu seinen Bildungszwecken. Noch als Bischof von Roschild hatte er in der Nähe der Stadt das Kloster Eskildsöe gestiftet, und als er den Kriegstürmen entgangen war, die der Kronprätendent Olav erregte, bewies er der heiligen Jungfrau seine Dankbarkeit dadurch, daß er in Schonen das Cister-

*) Es wird von ihm erzählt, daß er einst, da er noch auf der Schule zu Hildesheim studierte, im Fiebertraume sich im Fegfeuer gesehen habe. Als die heilige Jungfrau ihn nun daraus erlöste, gelobt er ihr fünf Maass verschiedenen Korn zu weihen. Dieses deutete ihm darauf ein traumkundiger Mönch auf fünf Klöster verschiedener Orden, die er zu gründen habe, wenn er dereinst in der Kirche zu hohen Würden gelangt sei. S. Münter, Kirchengeschichte von Dänemark. Th. II. S. 298. Es bedarf aber nicht einmal der Fieberträume um zu einer Zeit, wo der Ruhm des heil. Bernhard die Welt erfüllte, eine Vorliebe für den Mönchsstand zu erklären, besonders bei einem Manne, der mit Bernhard persönlich befreundet war.

zienserkloster Hervad gründete; ja er war diesem Orden so zugehan, daß er oft aus seinem erzbischöflichen Pallaste in die Einsamkeit des Klosters Esrom sich zurückzog. Den Mönchen der von ihm gestifteten Klöster legte er besonders die Verpflichtung auf zu predigen und das Volk von dem gökendienerischen Aberglauben abzubringen. Er selbst drohte Allen mit dem Banne, die sich in der Bewahrung desselben hartnäckig bewiesen. Wirkamer aber waren dafür wohl die Schulen, für die sich Eskild interessirte, indem er zunächst die Einkünfte der Domschule zu Lund, welche schon von Knut dem Heiligen war gestiftet worden, um das Dreifache oder Vierfache aus seinen eigenen Mitteln erhöhte, so daß Vielen, die es nöthig hatten, auch unentgeltlich der Unterricht ertheilt werden konnte. Dennoch aber hat diese Schule nie einen höhern Aufschwung nehmen können, wozu die Ungunst der politischen Verhältnisse viel beitrug, so daß die jungen Dänen, die sich zum Dienst der Kirche oder des Staates in den Wissenschaften ausbilden wollten, sehr frühzeitig außer Landes gehen mußten. Und wie Eskild in Schonen, so wirkte um dieselbe Zeit in Wiborg der Canonicus Ketil für die Hebung des Volksunterrichts, indem er selbst Kinder unterrichtete und nebenbei Handschriften zum Gebrauch der Kirche abschrieb. Dafür ward er auch in der Folge der Schutzhelige von Wiborg.

Während dieser Entwicklungen war in dem schwachen Könige Eric der Entschluß gereift der Krone zu entsagen, und um der Vergebung seiner Sünden gewisser zu sein die Mönchskutte anzulegen. Das stürzte das Reich in eine Reihe abermaliger Verwirrungen und bürgerlicher Kriege, denn die neue Königswahl war zwiespältig, indem die Seeländer und Schoninger den Prinzen Svein, einen Sohn Eric Emunds, wählten; die Jütländer aber Knut, den Sohn Magnus, wovon sich jedoch der Süden Jütlands ausschloß, weil Schleswig einen ungütigen Herrn an dem

Enkel des König Niels zu erhalten fürchtete. Erzbischof Eskild dagegen konnte den Sohn Erich Emunds unmöglich gern als seinen König begrüßen, und ließ sich darum leicht in Unterhandlungen mit Knut ein. Er wollte zu Knut übergehen, sobald er mit einer Flotte an der Küste von Schonen erscheine. Eskild vergrößerte also seine bewaffnete Macht, als geschehe es bloß zu seiner persönlichen Sicherheit, und als nun Knut mit einer Flotte an der Küste sich zeigt und landen will, zieht er ihm an der Spitze der Reiterei mit wehenden Fahnen an den Strand entgegen. Knut aber fürchtet Verrath und segelt wieder ob. Dabei aber hatte Eskild vor Svein, der gerade in Lund war, die Maske abgeworfen und empfing den Lohn des Verräthers, indem er in den Thurm des von ihm gebauten Laurentiusdomes gesperrt ward. Dennoch aber wagte der König in der Bestrafung des Erzbischofs auch nicht weiter zu gehen, und dieser erhielt auf die Fürbitte der Großen und besonders der Bischöfe nicht nur die Freiheit wieder, sondern auch eine ganze Harde in Schonen und einen Theil der Insel Bornholm zum Geschenk. Seit dem blieb Eskild dem Könige Svein treu, der nun auch bei Slangetorp Knut besiegte und ganz nach Jütland zurückdrängte.

Da erscholl die gewaltige Kreuzespredigt des heiligen Bernhard von Clairvaux, welche die Christenheit von inneren Fehden abstehen und andere Kämpfe beginnen hieß, und auf das Gebot des Papstes Eugenius III. steckten auch die beiden Dänenkönige ihre Schwerter ein und reichten sich versöhnt die Hände*)

*) Münter stellt Th. II. S. 301. die Versöhnung der beiden Könige und den Verrath des Erzbischofs in einem anderen Zusammenhange dar. Er meint der Abfall Eskilds von Svein habe nach der Versöhnung Statt gefunden; indessen widerspricht dieses der Darstellung des Sazo Grammaticus, der doch hiebei berücksichtigt zu werden verdient. Auch hat der Abfall des Erzbischofs im Zusammenhang mit den Wahlreitigkeiten mehr innere

um sich mit den Sachsen zu einem Kampfe gegen die heidnischen Obotriten und Wenden zu vereinigen, während Kaiser Konrad III. und Ludwig VII. von Frankreich die Christenheere nach Palästina führten. Reichlicher Ablass und die Verheißung, wer in dem Kampfe gegen die Heiden falle, werde in das Himmelreich eingehen, ehe noch sein Blut kalt geworden, hatte der vereinigten Flotte der beiden Dänenkönige zahlreiche Streiter zugeführt. Die Dänen schlossen sich zunächst den Sachsen an, welche die Festung Dobin*) belagerten; indeß erlitten sie bei einem Ausfalle harten Verlust, und während sie vor Dobin standen, wurde ihre Flotte von den Rugiern, die den Obotriten Hülfe brachten, überfallen. Der Schade, den dabei besonders die Schiffe der Schoninger erlitten, ward durch die Feigheit des Bischofs Askler von Roschild und die Eifersucht der Jütländer, die nicht helfen wollten, so bedeutend, daß selbst das Königsschiff Sveins verloren ging. Da nun auch Herzog Heinrich der Löwe mehr irdischen Erwerb als Befehung der Heiden auf diesem Zuge suchte und deßhalb Unterhandlungen anknüpfte, beschloß man die Rückkehr, wobei Knut seinen Wittkönig zur Rückfahrt auf seinem Schiffe einlud; aber Svein traute nicht der Freundlichkeit seines Nebenbuhlers und eilte zu Lande nach Schleswig, von wo er in Seeland war, ehe noch Knut in Jütland ankam. Es zeigte sich auch bald, daß sein Mißtrauen nicht unbegründet gewesen, denn kaum hatte Svein Roschild in Vertheidigungszustand gesetzt, so erschien Knut mit einer Flotte in Seeland, und es brach ein Bürgerkrieg aus, in welchem die Jüt-

Wahrscheinlichkeit, und daher habe ich mich hier an Dahlmann, Geschichte von Dänemark. Bd. 1. S. 253 f., angeschlossen.

*) Die Lage von Dobin ist ungewiß; indessen scheinen die Worte Sazo's: Dobinum insignis piratica oppidum auf die Nähe des Meeres hinzudeuten.

länder besonders die Schmach ihrer Niederlage bei Fodvig auszulöschen suchten. Svein war aber dem Knut an Kriegserfahrung wie an Tapferkeit überlegen, und Knut mußte nach Jütland zurück.

Während dessen hatten sich Verhältnisse entwickelt, die auf die Machtentwicklung des Erzbischofs von Lund beschränkenden Einfluß übten. Zwar hatte der Erzbischof Hartwig von Hamburg seine Abneigung gegen das Erzstift zu Lund nicht aufgegeben, auch zur Wahrung der Rechte von Hamburg über den Norden selbst eine Reise nach Rom gemacht, aber dort die Einsicht gewonnen, daß die skandinavischen Reiche für seinen Stuhl verloren wären. Die Gefahr für Lund hatte sich von einer andern Seite her erhoben. Norwegen und Schweden waren zu entfernt von dem deutschen Reiche, als daß je die Unterordnung unter einem deutschen Prälaten der politischen Selbständigkeit dieser Reiche hätte gefährlich werden können; mehr aber war zu fürchten, daß die Unterordnung unter Lund den dänischen Königen Veranlassung geben möchte eine Art weltlicher Oberhoheit auf die kirchliche Abhängigkeit zu gründen, zumal ohnehin schon die Reiche in mancherlei politischen Verwickelungen standen. Schon König Sigurd Jorsalafar hatte das Gelübde gethan seinem Lande einen eigenen Erzbischof zu geben, und als nun die Söhne König Harald Gillechrist's zur Regierung gekommen waren, wurden Abgeordnete an den Papst Eugenius III. abgeschickt, die ihm zugleich Bittschreiben der norwegischen Geistlichkeit um einen eigenen Erzbischof zu überbringen hatten. Eugenius hatte eben drei Erzbisthümer in Jütland gegründet und war somit auch gleich bereit im Norden ein Gleiches zu thun. Zu diesem Zwecke wurde der Cardinalbischof von Albano Nicolaus Breakspear, ein geborener Engländer, nach dem Norden abgeschickt, um für Norwegen und Schweden die Metropolitanstühle zu bestimmen und die neuen Erzbischöfe zu weihen und mit dem Pallium zu bekleiden.

In Norwegen kam er auch bald mit seinem Geschäft zu Stande, denn nachdem er einen Zwist unter den drei königlichen Brüdern beigelegt, wählte er Midaros, das spätere Drontheim, zum Sitz des Erzbischofs und besetzte ihn 1151 mit der Person des Bischofs Johann von Stavanger. Die Provinz des neuen Erzbischofs bestand außer Norwegen, aus Island, den Orkaden, Hebriden, Faröer und Grönland, und alles dieses wurde der bisherigen Provinz des Erzbischofs von Lund entzogen. Von Norwegen ging der Cardinal nach Schweden, wo er zu Linköping ein Nationalconcil hielt. Da aber die Eifersucht der Gothen und Schweden es nicht zu einer Vereinigung über den Sitz des Erzbischofs kommen ließ, ging er unverrichteter Sache nach Lund und übergab dem Erzbischof Eskild das Pallium für den schwedischen Erzbischof, damit er denjenigen mit demselben bekleide, in dessen Wahl sich endlich Schweden und Gothen vereinigen würden. Dem Erzbischof Eskild mußte natürlich die ganze Angelegenheit im höchsten Grade unangenehm sein; und er stand ganz allein in diesem Sturme, selbst sein Freund Bernhard von Clairvaux, der auf seinen Schüler den Papst noch den meisten Einfluß hatte, konnte oder wollte in dieser Sache für Eskild nichts thun. Auf sich allein angewiesen benahm sich aber Eskild klug genug um in seiner Sache nicht nur nichts zu verderben, sondern sich auch noch so viel Ehre zu retten, als bei dem Stand der Dinge möglich war. Er wußte den Cardinal so für sich zu gewinnen, daß er ihm zum Ersatz für das, was er an Macht verloren, den Titel eines apostolischen Legaten in den drei nordischen Reichen und eines Primas von Schweden zusagte mit dem Rechte die schwedischen Erzbischöfe zu weihen und mit dem Pallium zu bekleiden. Als Nicolaus Breakspear 1154 selbst unter dem Namen Hadrians IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, bestätigte er ihm seine Vorrechte. Seine Legation im

Norden beschrieb er später in einer besonderen Schrift, und die Zeitgenossen nannten ihn zufolge seiner Aeußerungen über das, was er in Norwegen gethan, den Apostel Norwegens, und bei einem so hierarchisch gesinnten Manne, wie Hadrian IV. war, kann es kaum auffallen, wenn er die Begründung der Hierarchie in einem Lande der Pflanzung des Christenthums gleichsetzte.

Unterdessen war Waldemar, der Sohn Knut Glavards und der russischen Ingeborg, unter der Pflege des Askar Nygh, eines Sohnes von Skialm Hvide, herangewachsen, und daß dieser sich für Svein erklärte, war nur natürlich; war doch Svein der Sohn des Mannes, der die Bestrafung der Mörder des Glavard mit solchem Eifer betrieben hatte. König Svein gab dem jungen Waldemar die Stelle seines berühmten Vaters, das Herzogthum Schleswig. Aber König Knut stellte ihm einen Rival entgegen in der Person eines andern Prinzen Knut, der auch von Svein Estrithson abstammte*), und der Krieg, der nun in Schleswig für Waldemar siegreich entbrannte, regte auch Holstein, Wagrien und die Dithmarsen auf, über die damals Graf Adolf II. herrschte. Als nun ein mißvergnügter Dithmarsche Etheler zu König Svein überging und ihm ganz Holstein unter Dänemark zu bringen versprach, erklärte sich Graf Adolf für König Knut, und schon war Svein von dem vereinigten Heere seines Mitkönigs und des Grafen eingeschlossen, als Etheler durch Bestechung der Umgebung Knuts diesen dazu zu bewegen

*) Nach dem Tode König Erichs des Guten hatte der nächst jüngere Sohn Svein Estrithson's, Svein wie sein Vater geheißen, sich um die Krone beworben; war aber auf der Reise zum Wahlorte gestorben. Dieser hatte einen Sohn hinterlassen, der Heinrich hieß und wegen seines lahmen Fußes Sinkfuß zubenannt wurde. Heinrich Sinkfuß gehörte auch zu den Gegnern des Glavard, schürte vorzüglich das Feuer des Familienzwistes und war der Vater dieses Prinzen Knut.

wußte seinen Verbündeten im Stiche zu lassen. Mit dem Grafen Adolf konnten darauf Unterhandlungen angeknüpft werden, die den Frieden zur Folge hatten. Knut hatte unterdessen in Jütland ein starkes Heer gesammelt, traf bei Viborg mit Svein zusammen und wurde geschlagen. Während nun Svein gegen den Rath des Bischofs zu Ripe die Anhänger seines Gegners, die in seine Gewalt gefallen waren, milde behandelte und straflos entließ, floh Knut Hülfe suchend nach Schweden, von dort nach Posen, dann zu Heinrich dem Löwen und endlich zu Erzbischof Hartwig von Hamburg. Von diesem erhielt er endlich die Mittel seinen Anhang in Jütland durch deutsche Truppen zu verstärken. Es kam 1151 abermals bei Viborg zu einer Schlacht, in der Knut geschlagen und unter seinen Anhängern ein furchtbares Gemekel angerichtet wurde, denn die Sieger wollten jetzt keine Gefangenen mehr, weil diese, wenn des Königs Güte sie frei ließe, ihrem früheren Benehmen gemäß, doch wieder die Waffen gegen ihn getragen hätten.

Knut war aus der Schlacht entflohen und erschien nun wieder in Nordfriesland, wo er durch Versprechungen sich einen Anhang warb. Eine feste Burg ward an der Milde erbaut; aber Svein eilt herbei, belagert diese und gewinnt einen vollständigen Sieg, als die ungeduldige Tapferkeit der friesischen Jugend einen übereilten Angriff auf sein Heer macht. Knut war entflohen, sobald die Schlacht für ihn eine unglückliche Wendung nahm, und ging nun schriftlich den Kaiser Konrad III. um Wiedereinfegung an. Auch Svein schrieb an den Kaiser, versicherte ihn seiner schuldigen Unterwerfung und bat um sicheres Geleit um persönlich vor ihm zu erscheinen. Konrad starb aber, ehe die Sache erledigt war, und überließ sie seinem Neffen und Nachfolger Friedrich Barbarossa. Vor diesem erschien nun am Pfingsten 1152 zu Merseburg auf dem ersten Reichstage,

den er hielt, König Svein mit stattlichem Gefolge und in prächtigem Aufzuge, ward von dem Kaiser, der von der Zeit her, da Svein an Konrads Hofe gewelt hatte, sein Waffenbruder war, auf das freundlichste empfangen; sah sich aber darin getäuscht, daß Friedrich nicht zugeben wollte, daß Knut widerrechtlich verkürzt würde. Es kam nun mit des Kaisers Vermittelung ein Vergleich zu Stande, dem zufolge Svein bei dem deutschen Reiche für Dänemark zu Lehn ging, Knut seinen Ansprüchen auf die dänische Krone entsagte; dagegen aber Seeland mit Ausnahme der großen Erbgüter Sveins auf dieser Insel als dänisches Lehn empfing. Waldemar, der Svein begleitet hatte, ward Bürge des Vertrages und erhielt von dem Kaiser, als Oberlehnsherrn, die Bestätigung in seinem Lehn, dem Herzogthum Schleswig. Darauf erhielt Svein von dem Kaiser die dänische Königskrone und trug ihm gekrönt das Schwert vor, womit denn abermals die Lehnsabhängigkeit Dänemarks von Deutschland bestätigt war *).

*) Gegen die Anerkennung dieser Lehnsabhängigkeit haben sich fast sämtliche dänische Geschichtschreiber aus übel verstandenem Patriotismus verschworen. Daß dabei die gekünsteltsten Gründe vorgebracht werden, liegt in der Natur der Sache. Der Kaiser soll bloß den Schiedsrichter gemacht haben, oder die Lehnsabhängigkeit habe sich nur auf das Wendische Reich bezogen. Selbst Sago Grammaticus, der das Factum doch nicht leugnen kann, sucht hier zu künfteln; der Kaiser habe Svein überlistet und ihn durch Täuschung zur Ablegung des Lehnseides gebracht. Es giebt aber noch drei Zeugnisse, welche die fragliche Lehnsabhängigkeit klar darthun. Ditto von Freisingen sagt de gestis Friderici I. l. II. c. 5. Quomodo litem duorum consanguineorum de regno Daciae deciderit. Dem Werke des Otto von Freisingen ist ein Brief des Kaisers selbst vorgelegt, in dem es ganz übereinstimmend heißt: Post primam unctionem Aquisgrani, et acceptam coronam Teutonici regni, generalem curiam Merseburg in Pentecoste celebravimus: ubi rex Danorum Petrus (so hieß Svein am Hofe Konrads III.) ad curiam nostram vocatus venit, et hominio ac fidelitate nobis facta, coronam regni de manu nostra suscepit. Auf demselben Reichstage zu Merseburg wurde ein Freiheitsbrief für das Kloster Corvey

Als die so versöhnten Fürsten nun zu Hause angekommen waren, wurde der Vertrag durch Waldemars Vermittelung dahin geändert, daß Knut einen gleich großen, aber zerstückelten Besitz in Seeland, Jütland und Schonen erhielt.

So war es denn für einige Zeit wieder Friede; aber in welchem Zustande befand sich das Reich! Der alte Nationalfeind, die Wenden, hatte die Zeit der Bürgerkriege wohl benutzt, und fast Niemand getraute sich mehr aus Furcht vor ihren Ueberfällen in den Stranddörfern zu wohnen oder die Strandäcker zu bebauen. In Seeland lag der Süden und der Osten ganz öde, Fünen war fast entvölkert, Falster widerstand wohl noch, aber Laaland mußte sich nur noch durch einen Zinsvertrag zu helfen. Zwar hatten die Könige angeordnet, daß an geeigneten Uferplätzen durch die Bauern Strandwachen gehalten werden sollten, auch Festungswerke an jeder Seite des großen Belts angelegt, aber diese Maaßregeln konnten doch die Ueberfälle nicht verhindern, und auch die Beltfestungen wurden bald zerstört. Endlich hatte man sich dazu entschlossen an Herzog Heinrich den Löwen jährlich 1500 Mark Silbers zu zahlen, damit er die Wenden in Zaum halte; aber Ruhe hatte man doch noch nicht, und als König Svein seinen Brief an den Kaiser Konrad schrieb, mußte er ihn mit der Bitte schließen: Traget auch Sorge, daß Eure Fürsten die Slaven in Zaum halten. Da stiftete ein Bürger aus Roschild Namens Wethemann eine Verbindung von Männern, die sich zur Aufgabe machten das Vaterland zu schützen, indem sie sich nicht damit begnügten die Feinde abzuwehren, sondern sie auffuchten. Die Verbindung dieser Roschilder Brüder hatte einen religiös-ritterlichen Character. So oft sie aus-

ausgestellt, und als Zeugen sind dabei aufgeführt: Sveno Rex Danorum, qui ibidem regnum suscepit de manu Domini Regis. Knut alter Danus, qui ibidem regnum in manum Domini Regis resutavit.

zogen, beichteten sie zuvor und empfingen das Abendmahl, als ob es zum Tode ginge. Ihre Schiffe durften keine unnöthige Ladung haben, nur Waffen und Proviant für die Mannschaft. Die Beute, die sie machten, wurde zu gleichen Theilen vertheilt. Die Könige gaben ihnen auch das Recht selbst fremde Schiffe, wenn sie deren bedurften, zu ihren Zwecken zu benutzen, und obgleich sie nie mehr als 22 Schiffe gehabt haben sollen, machten sie doch ihren Namen mit der Zeit bei den Wenden gefürchtet.

Ehe noch die innere Sicherheit im Reiche wieder hergestellt war, unternahm Svein einen Eroberungszug nach Schweden, und als dieser 1153 unglücklich ablief, kostete er ihn die Liebe und Achtung des Volkes. Eine Bauernversammlung zu Arnedal empfing ihn mit Steinwürfen; er verachte das alte einfache dänische Wesen, warf man ihm besonders seit seiner Verheirathung mit der Tochter des Markgrafen Konrad von Meissen vor, und besonders aufgebracht war man darüber, daß er nicht zufrieden mit dem gewöhnlichen erhöhten Plage für den König auf den Gerichtsversammlungen sich von dem Bauernverkehr noch mehr abzusondern suchte. Den Adel mochte das wohl am empfindlichsten treffen, daß Svein die ertheilten Lehen nicht erblich werden ließ, und die Lehen der Väter den Kindern meist wieder entzog, selbst wenn gar kein Strafgrund vorlag. Knut und Waldemar hatten sich unterdessen einander genähert, die alte Blutschuld, die ihre Häuser trennte, wurde versöhnt durch eine Vermählung Waldemars mit Sophia, der Stieffchwester Knuts aus der zweiten Ehe seiner Mutter mit dem russischen Fürsten Vladimir. Beide Schwäger verbanden sich nun noch mit dem Könige Sverker von Schweden, mit dem Knuts Mutter zum dritten Male vermählt war.

Diese Umstände erregten manche Sorge in Sveins Herzen. Erzbischof Eskild, der jetzt wohl hätte rathen, vermitteln, aus-

gleichen können, war um diese Zeit abwesend; er befand sich auf einer Reise nach Frankreich um Bernhard von Clairvaux zu besuchen, wozu dieser ihn selbst aufgefordert hatte. Eskild erregte hier durch seinen Reichthum und seine Freigebigkeit Bewunderung und gewann sich die Herzen durch die Demuth, die er Bernhard und den Mönchen von Clairvaux bewies; aber seinem Wunsche selbst in Bernhards Kloster Mönch zu werden, widersprach dieser, indem er ihm die Pflichten seines Bischofambtes vorkhielt. Dennoch aber gestattete er, daß Eskild das Gelübde ablegte mit der Zeit seinen Würden zu entsagen und Mönch zu werden, auch gab er ihm auf dringendes Bitten einen seiner Zähne und Haare seines Bartes zum Andenken mit, die von Eskild und den dänischen Mönchen noch bei Lebzeiten Bernhards wie Reliquien verehrt wurden.

König Svein aber gab immer mehr in seinem Herzen finsternem Argwohn Raum und griff zu verrätherischen Maafregeln. So suchte er Waldemar durch Hinterlist in Gefangenschaft bei seinem Schwiegervater Konrad von Meissen zu bringen, und als dieses mißlang, beide Schwäger bei Viborg zu überfallen. Alles dieses aber bewirkte bloß, daß nun die Jüten Waldemar und Knut zu Königen ausriefen. Es kam zum Kriege, und Svein mußte, ohne daß eine Schlacht geschlagen ward, außer Landes fliehen, weil die Besten ihn verließen und die Zurückbleibenden all zu lau waren. Dieses geschah 1154, und mit fremder Hülfe suchte er nun wieder ins Land und auf den Thron zu kommen. Fruchtlos war der Einfall, den Svein von Heinrich dem Löwen unterstützt in Jütland machte; er mußte sich zurückziehen, ehe eine Schlacht geschlagen ward. Im folgenden Jahre aber erscheint er mit einer Wendischen Flotte bei Fünen, bietet Frieden mit den Wenden ohne Zins und wird nun mit offenen Armen aufgenommen. Auch Knut und Waldemar erscheinen und

schließen mit Svein einen Vertrag, wornach das Reich in drei Theile getheilt wird, deren jeder unter einem Könige stehen soll. Aber nicht drei Tage bestand dieser Vergleich, denn während die drei Fürsten noch zu Roschild versammelt sind, läßt Svein bei einem Gastmahle seine Mitkönige meuchlerisch überfallen 1157. Knut fällt unter den Streichen der Mörder; Waldemar aber entkommt mit einer Wunde, rettet sich nach Jütland, sammelt ein Heer und siegt über Svein auf der Gratheheide zwischen Randers und Viborg. Svein ward gefangen, und ehe er noch vor Waldemar geführt war, hieb ihm ein Bauer mit dem Beile den Kopf ab.

So endete der lange Bürgerkrieg, und Waldemar der Große bestieg den Thron, der zuerst die Mörder Knuts bestrafte, dann aber daran denken mußte seiner Regierung eine öffentliche Sanction geben zu lassen. Das geschah aber dieses Mal nicht durch eine Wahl auf dem Felde zu Isöre. Erzbischof Eskild hatte 1156, als Hadrian IV. den apostolischen Stuhl bestiegen, eine Reise nach Rom gemacht um sich persönlich vom Papste die Bestätigung aller der Würden zu holen, die er als Cardinal ihm zugesagt. Auf der Rückreise ward er in Deutschland durch einige deutsche Ritter gefangen, und obwohl der Kaiser um seine Befreiung angegangen wurde, gab er sich doch nicht sonderliche Mühe dieses zu thun, denn er hielt Eskild für einen Mann, der sich die erzbischöfliche Würde nur anmaße und so die Ehren des deutschen Reiches nur mindere. Durch eine Geldsumme sich loskaufen wollte Eskild unter keiner Bedingung, denn dadurch fürchtete er den Rechten der Kirche zu vergeben; aber er wendete sich an den Papst. Auf die Nachricht davon erließ dieser an den Kaiser ein so gewaltiges Schreiben, daß der Cardinal Roland, der es demselben auf dem Reichstage zu Besançon überreichte, durch des Kaisers Zorn in Lebensgefahr gerieth. Eskild aber kam nun frei und hielt nach seiner Rückkehr 1157 zu Roschild eine große Ver-

sammlung von Bischöfen, Aebten und weltlichen Großen. Dieser Versammlung wurde die Thronbesteigung Waldemars vorgelegt, und sie ertheilte ihr die Genehmigung, worauf denn Eskild in dem Dome zu Roschild Waldemar salbte, krönte und mit dem Purpur bekleidete. Das Volk war bei der Neubesezung des Thrones zum ersten Male nicht gefragt worden; der Adel hatte Alles allein gemacht. Aber das deutsche Reich hatte auch noch Ansprüche, die berücksichtigt werden mußten, und um diese gerecht zu werden ward eine Gesandtschaft an Kaiser Friedrich abgeordnet, die ihm die Königswahl anzeigen und um seine Bestätigung bitten sollte. Diese ertheilte zwar der Kaiser, verlangte aber das eidliche Versprechen, daß Waldemar noch persönlich erscheinen und die Huldbigung leisten werde.

Haben wir nun in dem Bisherigen die Entwicklung der dänischen Kirche bis zu dem Zeitpunkte kennen gelernt, wo sie die Missionsarbeit an den heidnischen Rugiern beginnt, so bleibt uns nur noch übrig einen Blick auf den Mann zu werfen, durch den sie besonders dieses Werk betreibt. Dem Geiste dieser Zeit gemäß war die Mission in Nügen eine kriegerische, das Schwert brach dem Worte Bahn, und darum ist der Mann, der sie leitet, auch zugleich Kriegsheld und Prediger des Evangeliums. Aus dem Geschlechte Palnatock's, eines Mannes, den die Sage mit dem Glanz des Wunderbaren umgeben, und der einst ein Vorkämpfer für das Heidenthum an den Küsten der Ostsee gewesen war, wurde um die Zeit, da Otto von Bamberg durch seine Anfrage den Erzbischof Askar von Lund an die Pflicht mahnte, welche Christen an Heiden haben, und besonders damals Dänemark gegen Nügen hatte, Absalon geboren *). Er gehörte einem mächtigen see-

*) Es hat seine Schwierigkeit das Geburtsjahr Absalons zu bestimmen. Estrup in seiner Monographie: Absalon als Feld, Staatsmann und Bischof

ländischen Geschlechte an, das schon mehre Generationen hindurch der königlichen Familie persönlich nahe stand. Seinem Großvater Skialm Hvide hatte der König Erich der Gute, als er nach Jerusalem pilgerte, die Erziehung seines ehelichen Sohnes anvertraut, und dieser, der Slavard, hatte seinem Erzieher keine Schande bereitet. Nach der Ermordung des Slavard war dessen nachgeborener Sohn Waldemar dem Askler Nygh, einem Sohne Skialms und dem Vater Absalons, übergeben worden, und Absalon wuchs mit seinem nachmaligen Könige zusammen

in Zilgen's Zeitschrift für die hist. Theologie. Bd. II. Leipzig 1832., sagt seine Geburt in das Jahr 1128, weil er nach der Seeländischen Chronik 73 Jahre alt gewesen ist, als er 1201 starb. Diese Berechnung gäbe allerdings das Jahr 1128. Dem widerspricht aber Sago Grammaticus, der sein Werk gleichsam unter den Augen Absalons selbst und zur Verherrlichung seiner Thaten schreibt, und darum mit allen den Umständen, die sich auf das Leben desselben beziehen, wohl bekannt sein mußte. Sago nennt Absalon den *coaevus atque collatus* des Waldemar, während er Esbern, den Bruder Absalons, im Verhältniß zu Waldemar als *Waldemaro ob pueritiae et educationis societatem percharus* bezeichnet, im Verhältniß zu Absalon *aetate praestare* von ihm ausagt. Sollen nun alle diese Ausdrücke, die doch so consequent und übereinstimmend gewählt sind, bei Sago im uneigentlichen Sinne gefaßt worden? Estrup erklärt Absalon und Esbern für Zwillingbrüder, weil eine alte Sage berichtet, Askler habe im Begriff einen Seezug zu unternehmen mit seiner schwangern Frau verabredet, daß sie ihm bei seiner Rückkehr die Geburt eines Sohnes dadurch schon aus der Ferne anzeigen werde, daß die Kirche, welche er eben baute, einen Thurm erhielt; bringe sie aber eine Tochter zur Welt, ohne Thurm bleiben sollte. Als Askler nun heimgekehrt, habe er an der unterdessen vollendeten Kirche zwei Thürme statt eines erblickt, weil seine Frau zwei Söhne geboren. So ansprechend aber auch diese Sage sein mag, so darf sie doch nicht dem Zeugnisse eines wohlunterrichteten Zeitgenossen vorgezogen werden. Daher möchte wohl Dahlmann im Rechte sein, wenn er die Geburt Absalons später 1131 ansetzt. Die Seeländische Chronik, meint er, erhalte ihre 73 Lebensjahre für Absalon auch nur durch die Annahme, daß er 1158, als er Bischof von Roskilde wurde, das canonische Alter von 30 Jahren bereits gehabt. Dem widerspricht aber wohl die ganze Art seiner Wahl, wie Sago sie beschreibt.

auf, theilte mit ihm Jugendspiele und ersten Unterricht. Absalons Vater, Askler Nygh, war ein tapferer Kriegsheld und in der Weise seiner Zeit ein frommer Mann, wie sich das in seiner Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster ausspricht, und endlich darin, daß er gegen Ende seines Lebens in dem Kloster Sorøe, das er gebaut, selbst Mönch wurde. Die Mutter Inge war eine patriotische Frau, dem Königsgeschlechte verwandt, denn sie war vielleicht eine Tochtertochter Knuts des Heiligen. Des Vaters ritterlicher und frommer Sinn wie der Mutter Patriotismus findet sich in dem Character des Sohnes wieder. Von Natur schon mit einem gesunden, starken Körper ausgerüstet härtete er sich noch mehr durch Leibesübungen ab, wie sie bei den Bewohnern des Nordens üblich waren. So lernte er denn die Waffen brauchen, ein Roß tummeln, und war im Schwimmen so geschickt, daß er in voller Rüstung schwimmen konnte. Dabei hatte er ein rasches, feuriges Wesen und ein heiteres offenes Gemüth, das jeder Lüge und Verstellung abgeneigt war. Der Sitte gemäß, daß junge Dänen, die sich für höhere geistliche Würden vorbereiteten, damals ihre Heimath verließen um auswärtige berühmte Schulen zu besuchen, ging auch Absalon nach Paris, wo im zwölften Jahrhundert ein besonderes Collegium für Studierende aus Dänemark bestand. Es war dieses die Zeit, da Petrus Lombardus an der Universität zu Paris lehrte, und Absalon knüpfte hier eine vertraute Freundschaft mit Wilhelm an, der damals Canonikus in dem Kloster der heiligen Genoveva war; später aber nach Dänemark kam und Abt des Klosters Ebelholt oder Eskilsøe wurde. Die Studien, welche die Fremden in Paris zu betreiben pflegten, waren Theologie, canonisches und römisches Recht und die freien Künste, worauf sie denn nach beendeten Studien mit dem Titel der Pariser Cleriker oder Gelehrten zurückkehrten. Absalon scheint sich eifrig den Studien ergeben zu haben, wenigstens

stens verrathen seine Briefe und seine Verdienste um die Verbesserung des dänischen Kirchenrechts eine gewisse gelehrte theologische Bildung. Dazu besaß er von Natur eine seltene Beredsamkeit und nöthigte selbst Feinden das Geständniß ab, daß er wie ein Gott spreche.

Erst seit dem Jahre 1157 tritt Absalon in den Begebenheiten seines Vaterlandes mit handelnd auf und schließt sich nun mit der innigsten, wahrhaft brüderlichen Liebe Waldemar an. So war er auch auf dem blutigen Gastgebote zu Roschild, als Knut ermordet wurde. Als die That vorfiel, war er nicht in dem Saale, und bei dem allgemeinen Schrecken, den die blutige That erzeugte, glaubte er anfangs, beide Könige seien ermordet; und während die übrigen Anhänger Knuts und Waldemars flohen, kehrte er in den Saal zurück um auch im Tode bei Waldemar zu bleiben. Hier sah er einen Sterbenden am Boden liegen und in der Meinung, daß es Waldemar sei, eilte er auf ihn zu und nahm das Haupt desselben in seinen Schooß. So starb Knut, und nachdem Absalon die Leiche in Sicherheit gebracht, eilte er Waldemar aufzusuchen. Nach manchen überstandenen Gefahren kam er endlich mit Hülfe eines frischen Pferdes zu seiner Schwester Ingefrid, die mit Peter, einem treuen Anhänger Waldemars verheirathet war, und von da zu seiner Mutter nach Fienneslövlille. Waldemar war unterdessen nach Ramsöe geflohen und hatte hier erfahren, daß Absalon bei seiner Mutter sei, worauf er denn auch nicht säumte sich dorthin zu begeben. Nachdem er sich erholt und seine Wunde hatte verbinden lassen, eilte er von drei Männern begleitet zu dem Ueberfahrtsorte Wik, wo Absalons Bruder Esbern Snare ihm ein Schiff verschaffte, auf dem er nach Jütland übersezte. Es war eine furchtbare Sturmnacht, in welcher eine Slavenslotte an der

Rüste von Halland scheiterte, als Waldemar mit Absalon, Esbern und Peter vor Svein aus Seeland flohen.

Unter allen Personen, die Waldemar nahe standen, stand ihm sein Milchbruder Absalon am nächsten, und ihm vor Allen war auch ein freies Wort gegen den König gestattet. Als Waldemar noch am Schlusse des Jahres 1157 zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit einen Seezug gegen die Wenden beschlossen hatte, die schon versammelte Flotte aber auf Vorstellungen einiger, die Bedenken trugen, wieder entließ, fragte Absalon den König keck, was die rasche Aenderung seines Entschlusses bedeute. Als dieser nun darlegte, wie bedenklich es sei das ganze Land in Gefahr zu bringen, indem man das Leben so vieler tapfern Männer wage, versetzte Absalon: nun so führe Deinen Vorsatz mit den Feigen aus, wenn Du die Tapfern nicht in Gefahr bringen willst, denn so wirst Du entweder mit Vortheil gewinnen oder ohne Schaden verlieren.

Waldemar dachte nun auch daran seinem Freunde eine angemessene äußere Stellung zu geben, denn dieser hatte wohl Theologie studiert und führte den Titel Cleriker, hatte aber noch keine geistlichen Weihen erhalten. In Roschild war unterdessen Bischof Askar 1158 gestorben, und Unruhen, die unter den Handwerksgilden daselbst entstanden waren, führten den König dahin. Es war nämlich in Roschild wie in Schleswig durch Deutsche das zünftige Gewerbewesen begründet worden, und diese hatten in der letzteren Zeit an den Eingebornen eifersüchtige Nebenbuhler gefunden. Gilde stand gegen Gilde auf, und es kam zu blutigen Kämpfen, durch welche die Deutschen vertrieben wurden; und so erbittert waren die Dänen gegen die Deutschen, daß sie selbst des königlichen Münzmeisters nicht schonten, weil er ein Deutscher war. Im ersten Zorn darüber wollte der König die Stadt zerstören, ließ sich aber durch Bitten und Gelbhußen versöhnen.

Während der König aber in Roschild war, versammelte sich das Domcapitel zur neuen Bischofswahl. Der König wünschte Absalon auf dem Stuhle zu sehen, besonders wohl auch weil die Macht der Prälaten in Dänemark damals schon auf eine Höhe gestiegen war, die es dem Staatsoberhaupte sehr wünschenswerth erscheinen ließ, die zweite geistliche Stelle des Reichs in den Händen eines Freundes zu sehen. Das Capitel kannte wohl auch diesen seinen Wunsch und wahrscheinlich weil er es für seinen Wunsch gewinnen wollte, vergab er wohl auch dem Volke seine Unruhen. Der König trat aber auch selbst in das zur Wahl versammelte Capitel und erklärte, er habe als Patron der Kirche, die seine Vorfahren gegründet, eigentlich wohl das Recht nach eigenem Willen ihr einen Bischof zu geben; indessen wolle er doch durch seine Gegenwart die Freiheit ihrer Wahl in keiner Weise beschränken. Das Capitel dankte und legte ihm darauf drei Candidaten vor, denen es als vierten „seiner Vortrefflichkeit wegen“ noch Absalon hinzufügte. Zu einer nochmaligen Wahl unter diesen Vieren aufgefodert stimmten die Domherren Alle für Absalon; dieser aber hatte weder das canonische Alter noch auch die der Bischofsweihe vorausgehenden niederen Weihen. Für den Mangel des geseglichen Alters ließ sich aber Dispens erhalten, und die fehlenden Weihen holte wohl Erzbischof Eskild, der ja mit Absalon verwandt war, nach. So war denn Absalon nun Bischof von Roschild; aber dem Geiste dieser Zeit entsprechend und in Gemäßheit der Lage seines Vaterlandes legte er darum das Schwert noch nicht nieder; er „vereinigte vielmehr den Bischof mit dem Kaper.“

Es ist bereits dargelegt worden, in welcher Weise Dänemark von den heidnischen Wenden bedrängt wurde. Dieser Zustand war durch die Stiftung der Roschilder Bruderschaft nicht aufgehoben worden, denn diese mit ihren 22 Schiffen konnte nur einen kleinen

Beutekrieg mit den Wenden unterhalten, nicht sie an ferneren Ueberfällen hindern. So hatte Absalon sein Bischofsamt gleichsam durch einen Sieg über die Wenden, die an der Küste von Seeland gelandet waren, und die er mit seiner bewaffneten Begleitung angriff, einweihen müssen. Seine Bischofsburg lag in Trümmern, und er mochte sie nicht wieder erbauen, so lange die Sicherheit vor den heutesuchenden Feinden noch nicht im Lande wieder hergestellt war; er selbst hielt Wacht und brachte viele Nächte im Walde unter einem Baume zu. Absalon war ein Patriot, dem die Noth seines Vaterlandes tief zu Herzen ging, und wollte er in seiner Gemeinde den geistlichen Frieden aufrichten, so mußte er zunächst dafür sorgen, daß der äußere Friede wieder hergestellt würde. So trieb ihn schon die geistliche Sorge für seine Provinz in den Kampf gegen die Wenden; aber wo solch ein Kampf von Christen gegen Heiden geführt wird, da darf der äußere Sieg nie der einzige Zweck sein, denn das gezückte Schwert des Christen will auch dem Evangelium Bahn brechen. Der Geist des Ritterthums sah aber auch überhaupt Kampf und Sieg den Heiden gegenüber als das vorzüglichste Mittel an das Christenthum zu verbreiten, und diese Denkweise war damals allgemein verbreitet, war es doch das Zeitalter der Kreuzzüge, und forderten doch die Päpste selbst damals die sächsischen und die nordischen Fürsten wiederholt auf, durch die Waffen dem Christenthum den Zugang zu den Heiden an der Ostsee zu erstreiten. So sahen denn auch Absalon und Waldemar ihre Wendenzüge stets als Kreuzzüge an. Endlich war ja auch ein dauernder Friede von den Wenden nur dann zu erwarten, wenn sie Christen wurden; ein Ende der Wendennoth aber war für Dänemark fast zur Lebensbedingung geworden.

So sehen wir denn Absalon, rasch und feurig wie er war, unermüdet thätig Züge gegen die Wenden besonders die Ru-

gier zu betreiben. Als Waldemar von einer Krankheit, in der er schon von der Hand Absalons die Sterbesacramente empfangen hatte, genesen war, wurde noch 1158 die Flotte heimlich versammelt um einen Zug gegen Rügen zu unternehmen. Plötzlich aber machte Waldemar bei Moen Halt: „die Nacht sei zur Ruhe bestimmt, der Tag zur Arbeit.“ Absalon, der die Vorhut der Schiffe geführt hatte, kehrt um, als ihm dieses gemeldet wird, und hält dem Könige in scharfen Worten sein unentschlossenes Benehmen vor, so daß Waldemar zornig wieder auf sein Schiff geht. Wethemann und seine Kapergesellschaft begleitete diesen wie die übrigen Wendenzüge, und wenn auch der eigentliche Plan, die Burg Arkona zu erobern nicht erreicht werden konnte, so machte man doch reiche Beute, verheerte die Landschaft Barth, und was das Wichtigste war, es gewöhnten sich die Dänen den Wenden wieder unter die Augen zu treten. Das Verhältniß zwischen Absalon und dem Könige aber war durch diesen Vorfall wo möglich noch inniger geworden.

Die Frucht dieses Unternehmens war, daß 1160 Dombor als Gesandter der Wenden in Dänemark erschien unter dem Vorwande einen Frieden zu vermitteln; die Aufträge derselben müssen aber sehr unbestimmter Natur gewesen sein, denn die demüthige Sprache, die er zu Anfang geführt, als er den Eifer und die Zurüstungen der Dänen zu einem neuen Wendenzuge sah, änderte er bald, als er bemerkte, daß widrige Witterung eintrat. Das Verhältniß der Gegenseitigkeit in dem Friedensschlusse, das Dombor anbot, und zu dessen Bekräftigung er sich erbot nach einem heidnisch slavischen Gebrauche einen Stein ins Meer zu werfen und den Seinen einen ähnlichen Untergang zu wünschen, wenn sie den Frieden brächen, wurde von Absalon und Waldemar verworfen. Dagegen schlossen sie nun mit Heinrich dem Löwen ein Bündniß, überzogen das Obotritenland, zerstörten die Raubburgen

König Niclots, und als dieser bei einem Ausfalle aus seinem Schlosse Werle den Tod gefunden, steckten sie sein abgeschlagenes Haupt auf eine Lanze und trugen es durchs Lager. Prizlav, einer der Söhne Niclots, lebte mit dem Vater entzweit als Christ schon lange bei den Dänen, hatte eine Schwester Waldemars zur Ehe und besaß Raaland zu Lehen; als dieser gerade beim Mahle das Ende seines Vaters erfuhr, hörte er eine Weile zu essen auf, sprach mit gesenktem Haupte: „so muß ein Gottesverächter enden“, und fuhr darauf wieder zu essen fort. Nach Niclots Tode aber wurde der Krieg durch seine heidnischen Söhne Pribislav und Vertislav fortgesetzt, bis endlich im Friedensschlusse ihnen Werle und die Umgegend verblieb. Das Uebrige von dem Reiche Niclots trug Heinrich der Löwe davon; Waldemar erhielt zwar keinen Zuwachs an Gebiet, aber er hatte die Aussicht auf größere Sicherheit in seinem Lande, weil alle Raubburgen an der Küste zerstört waren. Unterdeß aber war von den Rugiern ein Ueberfall auf die dänische Flotte gemacht worden, und um dieses zu rächen, unternahm Waldemar noch einen Streifzug gegen Rügen. Da erschien Dombor zum zweiten Male und führte nun gegen Absalon, der den Unterhändler machte, eine ganz andere Sprache. Die Rugier gaben Geiseln und gelobten Kriegshülfe in den Kriegen Dänemarks und waren so wieder in das Verhältniß zu Dänemark gebracht, das sie früher unter Erich dem Guten eingenommen hatten.

Entlassungsactus.

Am 22. Juni vorigen Jahres wurden mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität entlassen:

Gotthard Baron von Wrangell,

Julius von Schubert,

Alexander von Harpe,

Carl Baron von Wrangell.

Georg von Liliensfeld, welcher durch Krankheit verhindert war, an der Prüfung der Genannten Theil zu nehmen, wurde nach seiner Genesung zu Anfang des neuen Semesters examinirt und bezog gleichfalls mit dem Zeugnisse der Reife die Universität.

In den letzten Wochen dieses Semesters haben das Maturitätsexamen bestanden und gehen zur Universität ab:

Ewald Schmeling,

Otto von Liliensfeld,

Emil Weidenbaum,

Victor Baron von Maydell.

Diese Abiturienten werden nach herkömmlicher Sitte am 21. Juni, Morgens 11 Uhr, öffentlich ihre Abschiedsreden halten und von dem Director mit dem Maturitätszeugnisse entlassen werden.

Dr. Kirchner.